

**Hans-Jürgen Lüsebrink, Ulrike Dausend,
Luitpold Rampeltshammer**

Einleitung: Protest aus politikwissenschaftlicher, soziologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive

Öffentliche Kritik an den Rentenbeschlüssen der Regierung, am Patriarchat, am Rassismus, an autokratischen Systemen, an der neoliberalen Globalisierung, Demonstrationen für mehr Klimaschutz, gegen die Errichtung von Windrädern, für (oder gegen) die Einführung gleichgeschlechtlicher Ehen, gegen die Maßnahmen im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie oder gegen die Zunahme von Migration sind nur einige Beispiele öffentlichen Protests im vergangenen Jahrzehnt. Dabei sind einige Proteste nur kurzlebig, wie Occupy Wall Street, während andere andauern, immer mehr Zulauf bekommen und sich teilweise radikalisieren, wie verschiedene Ausprägungen der Klimaschutzbewegung von Fridays for Future bis zur Letzten Generation. Es gibt sehr friedliche Formen des Protests, bei denen ein anderer Lebensstil im Mittelpunkt steht, wie beim Urban Gardening, und Protestformen, bei denen Menschen ihr Leben riskieren, wie beim Arabischen Frühling oder den Protesten für Frauen- und Menschenrechte im Iran. Die Vielfalt dieser Proteste in den Blick zu nehmen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in ihren Formen, Funktionen und Zielen, bei ihren Akteur:innen und in ihrer medialen Rezeption zu analysieren, war Ziel des Hauptseminars „Protestbewegungen und Protestkulturen im deutsch-französischen, europäischen und globalen Kontext“ an der Universität des Saarlandes, aus dem dieser Sammelband hervorgegangen ist.

Form und Funktion von Protest

Protest ist eine alltägliche Form der Kommunikation, er zeigt Meinungsverschiedenheiten und Missfallen an, er richtet sich für oder gegen Veränderungen des Status quo¹. Im politischen Bereich artikuliert er Unzufriedenheit und Empörung über eine geplante oder getroffene politische Entscheidung oder gesellschaftliche Umstände. Für die Sozialwissenschaften ist Protest deshalb ein „sozialer Tatbestand“

1 Opp definiert Protest als „joint (i.e. collective) action of individuals aimed at achieving their goal or goals by influencing decisions of a target“ (Opp 2009: 38). Diese Definition legt den Schwerpunkt auf den Handlungsbegriff, der Fokus auf Kommunikation ist umfassender, denn auch Veröffentlichungen in sozialen Medien können Protest sein.

(Durkheim 1980: 114), deshalb bedarf es auch einer sozialwissenschaftlichen Analyse. Verschiedene Ansätze wurden zu diesem Thema entwickelt.

Aus soziologischer Perspektive kann Protest gesehen werden als eine „Aktion von Beherrschten, mit der die Herrschenden zu einer Änderung der Politik oder politischer Entscheidungen veranlasst werden sollen“ (Heinritz et al. 1995: 525). Ähnlich blickt die Politikwissenschaft auf den politischen Protest, den Rucht (2003: 23) definiert als „kollektive, öffentliche Aktion nichtstaatlicher Träger, die Kritik oder Widerspruch zum Ausdruck bringt und mit der Formulierung eines gesellschaftlichen oder politischen Anliegens verbunden ist“.

Protest ist jedoch, im Gegensatz zu den oben angeführten Definitionen, nicht nur auf den politischen Bereich begrenzt, er tritt auch in Wirtschaft, Kultur und im sozialen Bereich auf. Protest hat immer einen (oder mehrere) *Adressaten* – die Öffentlichkeit, die Regierung, das Management eines Unternehmens usw., denn die Protestierenden haben nicht die Möglichkeit, ihre Anliegen selbst umzusetzen. In diesem Sinn ist Lipsky zuzustimmen, wenn er in Protest eine politische Ressource der Machtlosen sieht, um ihren Einfluss zu stärken (Lipsky 1965: 1144)². Zum Mittel des Protests greifen Akteure, wenn sie ihre Anliegen nicht in den etablierten Strukturen oder Institutionen erreichen³, aus diesem Grunde wenden sich die Protestierenden an die Öffentlichkeit, einerseits um auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen und damit um Zuspruch für die eigene Position zu werben, und andererseits, um somit Druck auf Entscheidungsträger aufzubauen.

Die mediale Vermittlung ihres Protestanliegens wird so für die Protestierenden zu einem wichtigen Faktor; denn je öffentlicher der Protest wird, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass darauf reagiert wird. Das Ziel von Protest ist es daher, „einen Prozess der indirekten Überzeugung in Gang zu setzen, der von den Massenmedien und machtvollen Akteuren vermittelt wird“ (Della Porta and Diani 2007: 167). In diesem Sinn ist Protest eine Beziehung einer Person oder einer Gruppe zur Gesellschaft, die eine Selbstverortung innerhalb der normativen Struktur einer Gesellschaft anzeigt. Barrington Moore betrachtet daher die Verletzung sozialer Regeln als wesentliche Ursache für moralische Empörung (Moore 1984: 21) und damit wird durch Protest, in Moores Sicht, der „implizite Gesellschaftsvertrag (ibid.: 36) verletzt“⁴.

-
- 2 Lipsky unterscheidet zwischen relativ und extrem Machtlosen. Für Lipsky ist Protest eine Ressource nur für die relativ Machtlosen, da für ihn die Situation der extrem Machtlosen durch ein Fehlen politischer Ressourcen und einer sehr geringen Effektivität gekennzeichnet ist.
 - 3 Luhmann spricht davon, „dass die Teilnehmer zwar politischen Einfluss nehmen, aber nicht auf normalen Wegen“ (Luhmann 1998: 853).
 - 4 Protest kann auch aufgrund der Verfolgung von (materiellen) Interessen erfolgen, um dieser Art von Protest Legitimation zu verleihen, ist es für Moore notwendig, dass sich die Forderungen innerhalb des impliziten Gesellschaftsvertrags befinden. Dem Konzept von Moore unterliegt eine Vorstellung von Reziprozität, die zum Wohl des Gemeinwesens beitragen soll (Moore 1984: 671).

Für Albert O. Hirschman (1974) bestehen grundsätzlich drei Möglichkeiten, mit unzufriedenstellenden Situationen umzugehen: Abwanderung, Widerspruch oder Loyalität⁵ (Exit, Voice und Loyalty), wobei *Loyalität* keine Veränderung erwirkt, sie ist ein Hinnehmen und ein Hoffen auf Veränderungen zu einem unbekanntem Zeitpunkt. *Abwanderung* („Exit“) ist häufig in Märkten anzutreffen, wenn z.B. Kritik an einem Produkt (oder am Produzenten) dazu führt, dass zukünftig bei einem Konkurrenten gekauft wird, aber auch gesellschaftliche Missstände können mit Abwanderung (wie z.B. Flucht aus dem Iran) beantwortet werden. Diese Strategie führt jedoch zu einer Situation, in der spätere Korrekturen nur noch sehr begrenzt vorgenommen werden können. Für diejenigen, die (noch) bleiben wollen oder nicht abwandern können, bleibt nur die Option des *Widerspruchs*, oder, anders formuliert, des Protests („Voice“). In diesem Sinne hat Protest auch immer eine mögliche Korrekturfunktion, da damit Abwanderung vermieden werden kann.

Niklas Luhmann sieht „Proteste [als] Kommunikationen, die an *andere* adressiert sind und *deren* Verantwortung anmahnen. Sie kritisieren Praktiken oder Zustände, machen sich aber nicht selbst anheischig, an die Stelle dessen zu treten, der für Ordnung sorgen sollte. Es geht (...) um Ausdruck von Unzufriedenheit, um Darstellung von Verletzungen und Benachteiligungen, nicht selten auch um wildes Wünschen“ (Luhmann 1991: 136)⁶.

Deshalb sind Proteste nicht per se „moralisch gut“ (Rucht 2009: 273); wie die Beispiele eingangs zeigen, lassen sich mit Protest eine Vielzahl von Inhalten verbinden, manche davon können auch als potenziell demokratiegefährdend oder als die gesellschaftliche Freiheit einschränkend angesehen werden.

Bezüglich der *Form* des Protests lassen sich Unterschiede feststellen: Protest kann *individuell* oder *kollektiv* sein, erst als kollektives Phänomen ist er jedoch für die Soziologie und die Politikwissenschaft von besonderem Interesse. Die Übergänge sind fließend, wie das Beispiel Greta Thunberg zeigt, die im August 2018 allein mit einem Schulstreik begonnen hatte, dessen Ziel eine konsequentere Klimapolitik war und der sich bereits nach kurzer Zeit zu einem Massenphänomen entwickelte. Am 15.3.2019, dem ersten globalen Klimastreik, beteiligten sich, laut der Homepage von Fridays for Future, ca. 2,3 Millionen Menschen in 133 Ländern.

5 Aus seiner wirtschaftssoziologischen Perspektive betrachtet Hirschman hauptsächlich Vorgänge in Märkten, aus einer politikwissenschaftlichen Perspektive kommt zumindest gewaltsamer Protest hinzu.

6 Kursiv im Original.

Protest kann sich gegen Maßnahmen richten, die nur eine Person oder die Allgemeinheit betreffen und Protest kann friedlich oder gewaltsam sein. Protestaktionsformen haben eine Bandbreite, die von Unterschriftensammlungen über Demonstrationen, Kundgebungen, Streiks, Blockaden bis hin zu Gewaltanwendungen reicht, sie können passiv (z. B. Boykott eines Mineralölherstellers als Reaktion auf die geplante Versenkung einer Ölplattform) oder aktiv (z. B. Befreiung von Versuchstieren) sein. Protest kann in physischer Präsenz (z. B. Demonstrationen) oder über Medien vermittelt stattfinden (z. B. in sozialen Medien).

Protest, um wirkungsvoll zu sein, braucht ein Mindestmaß an Organisation⁷, damit eine Dauerhaftigkeit hergestellt wird. Das verbindet die Analyse von Protest mit der Analyse sozialer Bewegungen⁸, denn Protest ist zugleich ein bevorzugtes Mittel sozialer Bewegungen, wie auch soziale Bewegungen die Verstärkung von Protest gegen das sind, was ihre Mitglieder als Problem wahrnehmen. Wenn allerdings der Prozess der Organisation nicht funktioniert, verebbt oder eskaliert der Protest (Nassehi 2020: 116).

Soziale Bewegungen als Träger von Protest

Während in älteren soziologischen Arbeiten noch ein Unterschied zwischen Protest- und sozialen Bewegungen gesehen wurde, der hauptsächlich darin bestand, dass soziale Bewegungen auf „tiefgehende und umfassende Änderungen der gesamten Gesellschaftsordnung abzielen“, wurden die Ziele von Protestbewegungen als begrenzter wahrgenommen, da sie nur „Änderungen im Personal der politischen Elite oder in gewissen Institutionen anstreben oder besondere Missstände oder Missbräuche beheben wollen“ (Heberle 1967: 8). In neueren Arbeiten wird diese Unterscheidung weitestgehend aufgegeben. Der Grund liegt darin, dass in den früheren Arbeiten soziale Bewegungen mit der Arbeiterbewegung gleichgesetzt wurden, während ab den 1980ern zunehmend die Unterscheidung zwischen „alten“ und „neuen“ sozialen Bewegungen (Rucht 2021) in Anschlag gebracht wird und damit eine zeitliche und auf die angestrebte Wirkungstiefe bezogene Differenzierung erfolgt, bei der die Natur der Konflikte in den Mittelpunkt rückt: „Es geht nicht primär um Entschädigungen, die der

7 In der Organisationsforschung werden Organisationen als „soziale Strukturen, geschaffen von einzelnen in der Absicht, gemeinsam mit anderen bestimmte Ziele zu verfolgen“ (Scott 1986: 31) definiert. Daraus ergeben sich für alle Organisationen (auch für diejenigen, deren Ziel die Verstärkung von Protest ist) spezielle Probleme, wie z. B. die Zieldefinition, die Ressourcenbeschaffung und die Mitgliedergewinnung betreffen. Andererseits ermöglicht die Organisation von Protest eine effiziente Struktur, mithilfe derer die Mitglieder langfristig auf Ziele ausgerichtet, Aktionen geplant und durchgeführt werden können.

8 In den letzten Jahrzehnten hat sich die Forschung zu sozialen Bewegungen zu einem eigenen Strang entwickelt, der Einsichten der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Kulturwissenschaft aufnimmt (siehe z. B. Della Porta und Diani 2007 oder für Deutschland Roth und Rucht 2008).

Sozialstaat gewähren kann, sondern um Verteidigung und Restituierung gefährdeter oder um die Durchsetzung reformierter Lebensweisen. Kurz, die neuen Konflikte entzündeten sich nicht an Verteilungsproblemen, sondern an Fragen der Grammatik von Lebensformen“ (Habermas 1983: 576). Zu den neuen sozialen Bewegungen werden seit den 1980er Jahren Emanzipationsbewegungen von Frauen, Schwulen- und Lesbengruppen, Bewegungen für die Verbesserung der Lebensqualität, der individuellen Selbstverwirklichung, für Frieden und Abrüstung, selbstverwaltete Lebens- und Arbeitsformen, Menschenrechte, gegen Hunger und Elend im Globalen Süden, aber auch militante autonome Gruppen oder Hausbesetzergruppen gezählt (Rucht 2021). In diesem Sinne sind neue soziale Bewegungen kollektive Akteure und darauf gerichtet, grundlegende gesellschaftliche Veränderungen mit Mitteln des Protests – notfalls bis hin zur Gewaltanwendung – herbeizuführen oder zu verhindern (Roth und Rucht 2002: 297). Sie können als Teilbereich der *Zivilgesellschaft* betrachtet werden, einem gesellschaftlichen Handlungsraum zwischen Staat, Markt und Privatsphäre, in dem sich Bürgerinnen und Bürger selbstorganisiert zusammenschließen, um für ihre – häufig am Gemeinwohl orientierten – Interessen öffentlich eintreten zu können (Kneer 1997: 235).

Die Zivilgesellschaft⁹ umfasst somit wichtige Akteure, die Serviceleistungen zur Entlastung des Staates erbringen (Zimmer und Nährlich 2000), sie wird sowohl als „Medium für den politischen Diskurs“ (Habermas 1982) betrachtet, wie sie auch als „Schule der Demokratie“ (Tocqueville 1985)¹⁰ gilt¹¹, in der im Kleinen demokratische Verhaltensweisen habitualisiert werden, von denen der Staat im Ganzen profitiert.

9 Der Begriff „Zivilgesellschaft“ gilt als zentrales Konzept für die Weiterentwicklung der Demokratie durch die Bürgerschaft. Wolfgang Merkel (2022) definiert sie folgendermaßen: „Die Zivilgesellschaft existiert in einer vor- oder nichtstaatlichen Handlungssphäre und besteht aus einer Vielzahl pluraler, auf freiwilliger Basis gegründeter Assoziationen, die ihre materiellen und normativen Interessen artikulieren und autonom organisieren. Sie ist im Zwischenbereich von Privatsphäre und Staat angesiedelt; doch ihre Zielsetzungen betreffen immer auch die res publica. Akteure der Zivilgesellschaft (z. B. Bürgerinitiativen und die Beteiligten an Runden Tischen) sind in die Politik involviert, ohne jedoch nach staatlichen Ämtern zu streben. Entsprechend sind Gruppen, die ausschließlich private Ziele verfolgen (Familien, Unternehmen etc.) ebenso wenig Teil der Zivilgesellschaft wie politische Parteien, Parlamente oder staatliche Verwaltungen. Die Zivilgesellschaft ist auch kein unitarischer ‚Akteur‘, sondern ein pluralistisches Sammelbecken höchst unterschiedlicher Akteure, die allerdings einen normativen Minimalkonsens teilen. Dieser beruht im Kern auf der Anerkennung des Anderen (Toleranz). Ausgeschlossen ist die Anwendung physischer Gewalt.“

10 Alexis de Tocqueville beschreibt bereits 1835 in seinem Werk „De la démocratie en Amérique“ die Rolle und Funktion der Zivilgesellschaft (civil society) für die Demokratie in den Vereinigten Staaten. Für ihn sind zivilgesellschaftliche Vereinigungen „Schulen der Demokratie“, in denen demokratisches Denken und ziviles Verhalten durch alltägliche Praxis eingeübt werden. Sie dienen durch Werteverankerung und Partizipation der Demokratisierung der Gesellschaft und dem Schutz der Freiheit gegen autoritäre Tendenzen des Staates.

11 Zitiert nach: Geißel und Freise (2015: 530).

Da soziale Bewegungen als Ausdruck zivilgesellschaftlichen Handelns das Ziel verfolgen, gesellschaftlichen Wandel anzustoßen, voranzutreiben oder umzukehren, haben sie in erster Linie einen politischen Charakter. Sie bedienen sich allerdings Aktionsformen, die über das zivilgesellschaftliche Repertoire hinausgehen.

Während Protest eine Konstante in sozialen Beziehungen ist, sind soziale Bewegungen eine relativ neue Form, Protest auszudrücken¹². Charles Tilly lokalisiert das Ende des 18. Jahrhunderts als den Beginn neuartiger Formen der Verfolgung politischer Ziele und damit den Beginn sozialer Bewegungen (Tilly 2004: 7). Erst ab dem Ende der absolutistischen Herrschaft, in Zusammenhang mit den Einsichten der Aufklärung, werden Gesellschaft und Politik überhaupt als veränderbare Phänomene wahrgenommen, vor allem im Vorfeld der französischen Revolution wird kollektiv um Einfluss gerungen, und politische Forderungen werden vorgetragen.

Für Tilly (2004: 3f.) sind soziale Bewegungen eine Form der „contentious politics“, die sich aus vier Elementen zusammensetzt: eine *Kampagne*, in der Forderungen (z. B. höhere Löhne) gestellt werden, zur Umsetzung ihrer Forderungen entwickeln soziale Bewegungen ein *Repertoire von Aktionen* (z. B. Demonstrationen), damit die Aufmerksamkeit auf die Forderungen gelenkt wird. Und sie setzen auf eine möglichst *große Anzahl* von Protestierenden, die ihrer Sache, die sie als *würdig* betrachten, Nachdruck verleihen soll. Tilly erachtet diese Kategorien als Grundlage für eine tiefergehende Analyse sozialer Bewegungen.

Für David Aberle ist eine soziale Bewegung „an organized effort by a group of human beings to effect change in the face of resistance by other human beings“ (Aberle 1991: 315). Aberle hat bereits in den 1960er Jahren eine Typologie sozialer Bewegungen vorgelegt. Auf der horizontalen Achse unterscheidet er zwischen den Adressaten sozialer Veränderung (Individuum oder Gesellschaft) und auf der vertikalen Achse zwischen dem Grad an angestrebter Veränderung (teilweise oder totale Veränderung). Die sich ergebenden vier Typen in den Kreuzungspunkten benennt er *redemptive*, *transformative*, *alterative* oder *reformative*. Im Kreuzungspunkt von totaler Veränderung und Individuum lokalisiert Aberle erlösende soziale Bewegungen (*redemptive*), die, zumeist religiös motiviert, auf der Suche nach einer neuen Identität für ihre Mitglieder sind, die sich wiederum Erlösung durch diese Veränderung versprechen. Ein säkulares Beispiel für diese Art von sozialer Bewegung sind die Anonymen Alkoholiker, für die die Sucht nur durch eine totale Veränderung überwunden werden kann. Umstimmende (*alterative*) soziale Bewegungen zielen laut Aberle auf graduelle Veränderungen

12 Für Tilly sind Protest und soziale Bewegungen nicht deckungsgleich. Soziale Bewegungen sind für Tilly spezifische Formen sozialer Interaktion, die sich gegen Personen in der Gesellschaft richten, die mit Macht ausgestattet sind.

des Individuums. Als Beispiele für diesen Typus kann man nachhaltigkeitsorientierte Lebensstile, wie food sharing, urban gardening oder Veganismus ansehen. Völlige Veränderung auf der gesellschaftlichen Ebene streben *transformative* Bewegungen an, hier sind erstens revolutionäre Bewegungen zu verorten, deren Ziel die komplette Veränderung des politischen Systems und dadurch, die Veränderung der Gesellschaft ist. Zweitens sind auch Teile der aktuellen Klima- und Nachhaltigkeitsbewegung diesem Typus zuzuordnen, die stärker auf Gesellschaftsveränderung durch eine Transformation des Wirtschaftssystems setzen. Und drittens fordern rassismuskritische Bewegungen tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen im Sinne einer Dekolonialisierung von Bewusstsein und Strukturen durch macht- und selbstreflexive Betrachtungsperspektiven auf Denkweisen, Handlungen, Institutionen und Diskurse. Demgegenüber streben Reformbewegungen (*reformative*) auf graduellen gesellschaftlichen Wandel, der nur Teilsysteme betrifft. Ein Beispiel hierfür wäre die Frauenwahlrechtsbewegung oder aktuell die LGBTQIA+ Bewegung, die sich für Gleichstellung und Sichtbarkeit von Personen mit einer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität einsetzt, die jenseits der heteronormativen Mehrheit liegen.

Aberle präsentiert mit seiner Typologie ein Klassifikationsinstrument, mit dessen Hilfe soziale Bewegungen in Typen eingeteilt werden können und die so einer vergleichenden Analyse zugänglich gemacht werden können.

Protest als Mittel demokratischer Beteiligung

Proteste haben auch nützliche Funktionen in Demokratien, sie thematisieren Probleme, die bisher nicht oder nicht hinreichend bearbeitet wurden und zeigen somit die Defizite von Institutionen in Demokratien auf, da weder die Regierung zu gesellschaftlich akzeptierten Lösungen kommt, noch die Opposition in der Lage ist, die Probleme zu lösen (Nassehi 2020: 79). So werden beispielsweise klimapolitische Ziele und Anstrengungen seitens der politischen Parteien in Deutschland in hohem Maße von der Klimabewegung und ihren Protestformen angetrieben und kritisch hinterfragt.

Soziale Bewegungen können auch aus normativer Perspektive analysiert werden, indem ihr Beitrag für das Funktionieren von demokratischen Prozessen und Institutionen in den Blick rückt. In ihrer Studie zu den Elementen und Ursprüngen totaler Herrschaft analysiert Hannah Arendt „totale Herrschaft“ (Nationalsozialismus und Stalinismus) als eine neue Form des Politischen.

Als wichtigste Ursache für deren Aufkommen sah sie die Vereinzelung der Menschen und dadurch die Zerstörung der „Mitwelt“ (Arendt 2011: 231) zwischen den Menschen in der modernen Massengesellschaft¹³. Dies werde von totalitären Bewegungen ausgenutzt, um die Menschen zu willenlosen politischen Objekten zu machen, die von totalitären Machthabern für ihre Zwecke instrumentalisiert werden können. Als vereinzelte Individuen stünden diese dem totalitären Zwangsapparat hilflos gegenüber. Als Mittel, um dieser Atomisierung der Menschen entgegenzuwirken, sieht Arendt freiwillige Assoziationen, in denen Menschen zusammenkommen, rasonieren, Protest formulieren und ihre Interessen klären. Freie Assoziationen, darin folgt Arendt Tocqueville¹⁴, ermöglichen eine Gesellschaft der Pluralität, die in ihrem Verständnis der Beleg für Freiheit ist, welche sich im zentralen Stellenwert von Öffentlichkeit zeigt – als einem Ort, in dem Bürgerinnen und Bürger, ungehindert vom Staat, zusammenkommen und diskutieren können. In dieser Perspektive ist die Möglichkeit zu protestieren ein Anzeichen freier und demokratischer Gesellschaften, die sich (nicht nur) in dieser Hinsicht wesentlich von totalitären Gesellschaften unterscheiden.

Dennoch wird gelegentlich die Frage diskutiert, ob Protest – neben Wahlen und konventionellen Formen politischer Beteiligung, wie Parteimitgliedschaft oder Interessenvermittlung über Verbände – ein legitimes Mittel politischer Beteiligung in repräsentativen Demokratien darstellt. Hierzu zeichnete sich seit den 1970er Jahren eine zunehmende Akzeptanz der Legitimität des politischen Protests ab, der mit seiner zunehmenden Ausweitung und einer Erweiterung des Partizipationsbegriffs sowie des Spektrums politischer Beteiligungsformen einhergeht. Norris (2002: 5) betrachtet den politischen Protest gar als wesentliches Merkmal moderner Gesellschaften.

Tendenzen aktueller Protestbewegungen

Im Hinblick auf aktuelle Protestbewegungen identifiziert Roth (2018) sechs Merkmale und Trends: Zunächst stellt er fest, dass Protest und soziale Bewegungen weltweit zum politischen Alltag gehören. Nicht nur in liberalen Demokratien, sondern auch in autoritären Regimen nehmen Proteste der Bevölkerung – trotz hoher persönlicher Risiken – dauerhaft und flächendeckend zu. Dabei zeige sich die Etablierung eines dauerhaften Protest- und Bewegungssektors, der gleichzeitig eine zunehmende Professionalisierung mit hoher Mobilisierungsfähigkeit aufweise wie auch lose Vernetzungsstrukturen in Form aktivierender „Netzwerke

13 „Das wesentliche der totalitären Herrschaft liegt (...) einzig darin, dass sie Menschen, so wie sie sind, mit solcher Gewalt in das eiserne Band des Terrors schließt, dass der Raum des Handelns, und dies allein ist die Wirklichkeit der Freiheit, verschwindet“ (Arendt 1986: 714).

14 Für den Einfluss von Tocquevilles Gedanken in Demokratie in Amerika und Hannah Arendts Werk über den Totalitarismus siehe Benhabib 1998: 121ff.

von Netzwerken“, die zu einer hohen Themenvielfalt führen (Roth 2018: 431). Die Träger von Protestaktionen reichen von lokalen Bürgerinitiativen, über lokale und regionale bzw. themen- und kampagnenspezifische Vernetzungen vielfältiger Initiativen und Gruppen, bis hin zu transnationalen Aktionsbündnissen und Kampagnen, die auch Großorganisationen einbinden. All dies deutet auf einen Bedeutungsverlust repräsentativer Demokratieformen und eine Stärkung „unkonventioneller“ Partizipationsformen hin (Roth 2018: 430).

Zweitens zeige sich, dass Proteste und soziale Bewegungen analog zu ihrer Ausbreitung und Normalisierung in allen politischen Lagern zu finden sind und ihre Grenzen zur etablierten Politik verschwimmen. Proteste sind nicht mehr vorwiegend mit den gesellschaftlichen Emanzipationsbewegungen der neuen sozialen Bewegungen verknüpft, sondern wurden seit der Jahrtausendwende mit dem Bedeutungsgewinn rechtspopulistischer und rechtsextremer Bewegungen auch immer stärker zu deren politischem Mittel, sowohl in westlichen Demokratien wie auch in den Transformationsgesellschaften Osteuropas. Dabei zeige sich, so Roth (2018: 438), auch eine große Überschneidung und ein Zusammenspiel von Bewegungs- und Parteipolitik, wie beispielsweise bei der Nähe zwischen *Pegida* und der *Alternative für Deutschland* (AfD).

Der enge Bezug neuer oder etablierter politischer Parteien auf soziale Bewegungen – ebenso in Europa wie auf dem amerikanischen Kontinent – scheint gleichwohl eine bedeutsame Tendenz aktueller Protestbewegungen wie eines Wandels in den Parteiensystemen zu sein. Die Wahlerfolge von *Syriza* in Griechenland, *Podemos* in Spanien oder Emmanuel Macrons Partei *Renaissance* (bis September 2022: *La République en Marche*) in Frankreich stützten sich ebenso auf gesellschaftliche Protestbewegungen wie Donald Trump seinen Wahlsieg 2016 sicherte, indem er sich rhetorisch an die Spitze einer „Bewegung“ gegen das Establishment der amerikanischen Politik stellte. Der Erfolg derjenigen Parteien, denen es gelingt, sich als „Bewegungspartei“ (Roth 2018: 432) zu präsentieren, geht einher mit einem Bedeutungsverlust der lange dominierenden Volksparteien in vielen Ländern.

Andererseits begleiten Proteste aus unterschiedlichen politischen Lagern in zunehmendem Maße die Ergebnisse demokratischer Wahlen – wie beispielsweise bei den letzten beiden Präsidentschaftswahlen in USA – oder von Einzelentscheidungen – wie die Erhöhung der Benzinpreise in Frankreich als Maßnahme gegen den Klimawandel, die den Anlass für die Gelbwesten-Bewegung darstellte – was auf eine zunehmende gesellschaftliche Spaltung und einen Legitimationsverlust des etablierten Parteiensystems, wenn nicht gar liberaler Demokratien an sich, hindeutet.

Als dritten Trend aktueller Protestbewegungen identifiziert Roth eine Fragmentierung der Protestbewegungen und ihrer Themen. Im Gegensatz

zu früheren sozialen Bewegungen, die sich – in Anlehnung an die Definition sozialer Bewegungen von Raschke¹⁵ – durch einen „kollektiven Akteur“, eine gewisse „Kontinuität“ und eine „hohe symbolische Integration“ auszeichneten, sei es aktuell schwierig, „gemeinsame Milieus, eine übergreifende, miteinander kompatible Agenda und eine längerfristige gemeinsame Protestpraxis“ (Roth 2018: 433) zu erkennen. Versuche, ein gemeinsames Band zwischen vielen verschiedenen Protesten zu erkennen, das als „soziale Bewegung“ zu titulieren wäre, seien nicht überzeugend. Gleichgültig, ob man als gemeinsamen Nenner die gemeinsame Gegnerschaft zur Debatte, Bürgerrechte bzw. Bürgerschaft („citizenship“) oder emotionale Aggregatzustände wählte: „Aktuell gibt es wenig verbindende Deutungen und keine gemeinsame Agenda, viele Projekte, aber kein gemeinsames Projekt. Dies bedeutet einen Bruch mit den Traditionen alter und neuer sozialer Bewegungen, deren Impulse durchaus noch vorhanden sind, aber sie dominieren nicht mehr den Bewegungssektor“ (Roth 2018: 435).

Der vierte Trend besteht laut Roth darin, dass sich seit Beginn der Banken- und Finanzkrise 2007/2008 auf globaler Ebene eine Verlagerung der Protestinhalte hin zu ökonomischen, insbesondere globalisierungskritischen Themen vollzogen hat. Auch unabhängig von der Finanzkrise gerieten Themen sozialer Ungleichheit und globaler Gerechtigkeit stärker in den Fokus, z. B. durch die Proteste und Aufbrüche im Zusammenhang mit dem arabischen Frühling. Dies bedeutet nicht, dass in den reicheren Ländern „weiche identitätspolitische Themen“, bei denen Akteure mit vorwiegend postmaterialistischen Werten individuelle und kollektive Lebensweisen sowie kulturelle und geschlechtsbezogene Identitäten auf die Agenda setzen, keine Rolle mehr spielen würden.

Jedoch nahm – insbesondere in den von der Krise und der darauf folgenden politischen Maßnahmen der EU, des IWF und der Weltbank betroffenen Ländern Südeuropas – das Protestgeschehen gegen die Austeritätspolitik der „Troika“ in Umfang und Radikalität enorm zu.¹⁶ Damit kamen klassische Themen der „alten sozialen Bewegungen“ wie Ungleichheit, soziale Gerechtigkeit und soziale bzw. ökonomische Bürgerrechte wieder stärker in die öffentliche Debatte, ohne dass dies jedoch ein Wiedererstarken der klassischen Linken bedeutet hätte. Im Hinblick auf die Akteure und Aktionsformen der neuen Proteste zu alten Themen („new old social movements“) ließen sich neue Mischformen zwischen Tradition und neuen sozialen Bewegungen beobachten (Roth 2018: 436).

Der bedeutendste Trend in diesem Zusammenhang ist die Rückkehr der

15 Die Definition von Joachim Raschke (1985: 77) ist stark von den neuen sozialen Bewegungen der 1980er Jahre geprägt: „Soziale Bewegung ist ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen.“

16 Vgl. hierzu ausführlich: della Porta (2017).

Kapitalismuskritik durch neuere Protestbewegungen, die sich schon seit der Jahrtausendwende in Form einer Globalisierungskritik im Kontext der alternativen Weltsozialforen angedeutet hatte. In der Folge wurden „alte“ soziale Fragen in Gestalt von Prekarisierung, sklavenähnlichen Arbeitsverhältnissen, Raubbau und blutiger Ausbeutung im globalen Kontext thematisiert und angeprangert. Obwohl diese kritische Betrachtungsweise sich im Zuge der Austeritätsproteste nach 2008 in den breiten gesellschaftlichen Raum ausweitete und ab 2018 von den Diskursen rund um globale Klimastreiks nach der Etablierung von Fridays for Future beflügelt wurden, und obwohl globalisierungskritische und klimapolitische Themen inzwischen im gesamten politischen Spektrum anzutreffen sind, ist es „bisher nicht gelungen, aus den vielfältigen weltweiten Protesten dauerhafte Gegenstrukturen zu entwickeln, die für die Identität und Kontinuität einer oder mehrerer Bewegungen unabdingbar wären“ (Roth 2018: 436).

Der fünfte Trend, den Roth ausmacht, ist die Zunahme von „Demokratie“ in verschiedenen Aspekten als Protest- und Bewegungsthema. Damit ist einerseits der binnendemokratische Aspekt der gleichberechtigten demokratischen Teilhabe innerhalb der sozialen Bewegungen selbst angesprochen, der durch eine breite Suchbewegung nach neuen demokratischen Formen repräsentativer Entscheidungsprozesse ebenso zum Ausdruck kommt wie durch Forderungen nach Bürgerbeteiligung, direktdemokratischen Verfahren und bürgerschaftlichem Engagement – wie zum Beispiel in den Bürger-Klimaräten nach französischem Vorbild. Dem liegt auch eine Kritik an Demokratiedefiziten in den etablierten Parteien- und Verbändesystemen zugrunde; andererseits ist der Ruf nach „echter Demokratie“ auch Gegenstand von Protesten gegen autoritäre Regime (Iran, China) bzw. gegen autoritäre Praktiken in formalen Demokratien (Türkei).

Schließlich werden strukturelle Demokratiedefizite in Protesten offen gelegt, sie prangern den im neoliberalen Kapitalismus vorherrschenden Primat der ökonomischen Logik in allen Gesellschaftsbereichen an und weisen auf die dadurch verursachte Einschränkung politischer Spielräume und demokratischer Gestaltung hin. Und sie kritisieren die mangelnde demokratische Legitimation regionaler Zusammenschlüsse wie der EU und die mangelnde Mitsprache und Beteiligung betroffener Bevölkerungsgruppen bei Entscheidungen über globale Regularien. Aber auch hier ist ein Gegentrend zu beobachten, denn rechtspopulistische Bewegungen und Proteste zielen auf eine Einschränkung von demokratischen Rechten und Minderheitenschutz, z. B. durch Formen der Mehrheitsherrschaft (z. B. durch Volksentscheide).

Schließlich darf ein Trend nicht fehlen, der das Informations- und Kommunikationssystem in allen Lebensbereichen massiv verändert hat sowie weiterhin verändert und der auch im Hinblick auf Protestbewegungen tiefgreifende Wirkungen zeigt: die Digitalisierung. Sie hat die Kontextbedingungen dahingehend

verändert, dass elektronische Kommunikation kostengünstig in der Binnen- wie in der Außenkommunikation eine breitere Mobilisierung, auch über lokale und nationale Grenzen hinweg, ermöglicht und gleichzeitig die mediale Sichtbarkeit erleichtert sowie die Resonanz erhöht. Allerdings ist zu bedenken, dass das Volumen an Information sich insgesamt stark ausgeweitet hat, sodass Protestbewegungen in Konkurrenz zu zahlreichen anderen Akteuren stehen, wenn es um öffentliche Aufmerksamkeit und das Interesse des Publikums geht.

Digitalisierung ermöglicht auch, dass Themen und Aktionsformen sich schneller, gegebenenfalls auch weltweit, verbreiten und sich die Akteure mit wenig Aufwand vernetzen und Kampagnen anstoßen können. „All diese förderlichen Potentiale senken nicht nur die Transaktionskosten für Mobilisierungen und erleichtern die Ausbreitung von Protesten, sondern sie machen sie auch unabhängiger von der Unterstützung durch Großorganisationen und der Resonanz in den etablierten Medien.“ (Roth 2018: 440) Damit verändern sich mittelfristig auch Formen der politischen Mobilisierung und Repräsentation in einer Weise, dass sich in Zukunft der Bedeutungsverlust des klassischen Parteien- und Verbandssystemen weiter beschleunigen könnte.

Kulturen des Protests – begriffliche Annäherungen

Von ‚Kulturen des Protests‘ zu sprechen, setzt eine Präzisierung des sehr vielschichtigen und vieldeutigen Begriffs ‚Kultur‘ voraus. In unserem Zusammenhang zielt der Begriff ‚Kultur‘ in erster Linie auf drei Dimensionen: zunächst auf die *sprachliche Dimension* des Verständnisses von Protest und Protestbewegungen, das kulturspezifisch ist; sodann auf die mentalen Voraussetzungen von Protest und Protestverhalten, die auf einem anthropologischen Verständnis von Kultur beruhen. Letzteres verbindet mit dem Begriff Kultur kollektive Wahrnehmungs-, Verhaltens-, Einstellungs- und Handlungsmuster, die für eine soziale Gemeinschaft (wie zum Beispiel eine Nation) oder eine soziale Gruppe bzw. Schicht (wie Arbeiter, Studierende oder Bauern) für eine bestimmten Epoche charakteristisch sind.¹⁷ Und schließlich zielt der Begriff ‚Kultur‘ auf *kulturelle Praktiken* des Ausdrucks von Protesten, die ganz unterschiedliche Formen umgreifen. Diese reichen von Symbolhandlungen wie Demonstrationsmärschen und Kundgebungen, aber auch Aktionen wie der Zerstörung, Verbrennung oder symbolischen Verurteilung und Hinrichtung von Zielscheiben des Protests über Slogans, Transparente, Plakate und Flugblätter bis hin zu medialen Ausdrucksformen wie Radiointerviews, Pressekonferenzen, medial verbreiteten Reden, Ansprachen und Manifesten sowie Beiträgen auf Twitter und Podcasts in den internetbasierten sozialen Medien

17 Vgl. zu diesen unterschiedlichen Kulturbegriffen: Barmeyer 2013; Lüsebrink (2016, Kap. 2.1.3).

der Gegenwart. Neben verbalen und non-verbalen spielen auch extraverbale Ausdrucksformen und Codes eine Rolle, wie Gesichts- und Körperbemalungen sowie symbolbehafte Kleidungsstücke, wie etwa rote Mützen und gelbe Westen. In *sprachlicher Hinsicht* leitet sich der Begriff ‚Protest‘ (und das mit ihm verbundene Wortfeld) im Deutschen von dem lateinischen Wort ‚protestare‘ ab, das „öffentlich bezeugen, erklären, eine Gegenerklärung abgeben, missbilligen“ bedeutet (Drosdowski und Grebe 1963: 534). Im Französischen beispielsweise existieren gleichfalls die Wörter ‚protester‘ und ‚protestation‘. Sie meinen jedoch etwas Anderes als die – auf den ersten Blick naheliegenden – deutschen Äquivalente. Sie zielen vielmehr auf Formen des individuellen ‚Einsprucherhebens‘, während die kollektive Dimension des Protests im Französischen mit dem Begriff ‚contestation‘ bezeichnet wird. Das Wort ‚contestation‘ bedeutet „Action de ne pas admettre quelque chose, de mettre en cause, de contester“¹⁸, das heißt eine ‚Aktion, die etwas nicht zulässt und es infrage stellt‘. Weit geläufiger wird im Französischen, vor allem im Mediendiskurs, jedoch der Begriff ‚Mouvement social‘ verwendet, sowohl im Hinblick auf Streik- als auch auf Protestbewegungen. Er weist zudem eine deutlich dynamische Bedeutungsdimension auf.¹⁹

Eng mit den Begriffen ‚Contestation‘, ‚Cultures de la contestation‘ und „Mouvement social“ – den Entsprechungen der deutschen Begriffe ‚Protest‘ und ‚Protestkultur‘ – ist im Französischen das Begriffsfeld ‚Manifeste‘/ ‚Manifestation‘/ ‚Manifestant‘ verbunden, das noch deutlicher als der deutsche Begriff ‚Demonstration‘ dezidiert die öffentliche Ebene des Protestierens in den Blick rückt. Der Begriff ‚manifeste‘ impliziert geradezu zwangsläufig eine Öffentlichkeit – das heißt Medien, Zuschauer, Publikum, Adressaten. Das Substantif „Manifestation“ (dt. Demonstration) bezeichnet neben öffentlicher Zurschaustellung („acte par lequel quelque chose devient visible, sensible, apparent“) eine „Démonstration collective, expression publique d’une opinion“, das heißt eine ‚kollektive Darlegung als öffentlicher Ausdruck einer Meinung‘. Durch die lexikalische und semantische Verbindung des Begriffs „Manifestation“ mit dem Begriff „Manifest“ eröffnet er somit im Französischen einen anders gelagerten kulturellen Assoziations- und Gedankenhorizont als das deutsche Wort „Demonstration“.²⁰

„Protest“ bzw. „Manifestation“ sind jeweils, im Deutschen wie im Französischen – das hier exemplarisch zum Vergleich herangezogen wird – mit

18 *Le Trésor de la langue française* <http://stella.atilf.fr/Dendien/scripts/tlfiv5/advanced.exe?8;s=334283325>, Art. „Contestation“.

19 Vgl. hierzu Lilian Mathieu (2007), der sich vor allem auf die Theorie und die Analysen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu bezieht.

20 Art. „Manifestation“ und „Manifeste“ in: *Nouveau Larousse Illustré. Dictionnaire Universel Encyclopédique*. (o. J. ca. 1890: 894).

kulturspezifischen Begriffs- und Wortfeldern verbunden: Neben den bereits genannten Zentralbegriffen ‚Protestation‘ und ‚contestation‘ sowie „mouvement social“ („soziale Bewegung“) handelt es sich hierbei vor allem um die Begriffe Streik („grève“), Revolte („révolte“) und Widerstand („résistance“), die jeweils kulturspezifische Assoziationen hervorrufen. Das französische Äquivalent zum deutschen Wort ‚Widerstand‘ – „résistance“ – wird gleichfalls im Französischen häufiger verwendet und weist durch den symbolischen Bezug zur Résistance, der französischen Widerstandsbewegung gegen die deutsche Besatzung während des Zweiten Weltkriegs, einerseits und das erstmals in der Französischen Revolution verfassungsmäßig verankerte ‚Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung‘ („Droit à la résistance contre l’oppression“) andererseits auf andere politische und historische Implikationen. Das deutsche Wort „Protest“ und die hiermit verbundenen Begriffe („Protestkultur“, „Protestierer“) setzten sich in deutschen Wörterbüchern erst im Laufe des 20. Jahrhunderts durch. Sie waren lange Zeit – und sind es zum Teil bis in die Gegenwart hinein – mit dem juristischen Begriff „Protestation“ („eine in der Absicht von jemanden gegebene Erklärung, um eine Präjudiz abzuwehren“) und den religiösen Begriffen „Protestant“ und „Protestantismus“ assoziativ verbunden, zumal „Protestant“ ursprünglich, folgt man der Definition des Brockhaus von 1824, Folgendes bedeutete: „Im Allgemeinen kann Jeder, der eine Protestation einlegt, d. h. gegen einen aufgestellten Grundsatz, oder eine von Andern ergriffene Maßregel, Widerspruch erhebt, und sich seine Überzeugungen und Gerechtsame dagegen verwahrt, Protestant heißen.“²¹

Das heutige Begriffsfeld des ‚Protests‘ ist überwiegend relativ rezent, sowohl im Französischen als auch im Deutschen und anderen europäischen Sprachen. Es ist im Wesentlichen – von den Begriffen ‚révolte‘ und ‚Aufstand‘ (französisch „sédition“ oder „soulèvement“) abgesehen – im 19. und 20. Jahrhundert, das heißt im Zusammenhang mit der Entstehung der modernen politischen Parteien, der Gewerkschaften sowie im Kontext neuer Medienkulturen entstanden, in denen zunächst das gedruckte Wort und dann im Laufe des 20. Jahrhunderts Radio, Fernsehen und das Internet jeweils, auch im Rahmen der (Selbst-)Darstellung von Protestbewegungen, eine zentrale Rolle einnahmen.

Kultur- und mentalitätsgeschichtliche Dimensionen

Proteste weisen in den unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen des Globus, und in besonders signifikanter Weise auch im Vergleich zwischen Deutschland und Frankreich, verschiedene, zum Teil grundlegend andere Formen

21 Art. „Protestation“. In: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. (Conversations-Lexicon). (1824: 874). Ebd. auch der Art. „Protestation.“ Ein Artikel „Protest“ fehlt.

der Ausprägung und der Akzeptanz auf. Frankreich etwa ist – im Gegensatz zu Deutschland – durch eine lange, in der politischen Kultur und in den kollektiven Mentalitäten tief verankerte Protestkultur geprägt. Die Bauernrevolten („soulèvements paysans“) des 17. und 18. Jahrhunderts, die Französische Revolution und die Revolution von 1848, die Proteste, Streiks und Revolten von Mai 68 sowie häufig mit Streikbewegungen verbundene Massendemonstrationen sind für das kollektive Gedächtnis Frankreichs kennzeichnend. Dies gilt gleichfalls für Symbolfiguren der französischen Protestkulturen der letzten drei Jahrhunderte, wie die populären Brigantenfürher und ‚Sozialbanditen‘ Louis Mandrin und Louis-Dominique Cartouche, die zu Identifikationsfiguren des Widerstandes des einfachen Volkes gegen die Willkür des absolutistischen Staates und die sozialen Ungleichheiten der Epoche wurden²², die rote Mützen („bonnets rouges“) tragenden aufständischen Handwerker der Französischen Revolution (die „Sansculottes“) und die Gelbwesten-Bewegung der Jahre 2018-19. Der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault bezeichnete sie, vor allem mit Blick auf vormoderne Protestbewegungen, mit dem treffenden Begriff der „illégalismes populaires“ („populäre Gesetzeswidrigkeiten“).²³ Sie haben in keiner westlichen Kultur, was ihre Popularität, ihre soziale und politische Wirkung sowie ihre mentale Identifikationskraft angeht, annähernde Entsprechungen.

Obwohl auch andere Gesellschaften ausgeprägte Protestkulturen aufweisen – man denke etwa an die Virulenz der Bauernaufstände und -kriege im Deutschland des 16. Jahrhunderts oder an die breite und zugleich international weit ausstrahlende *Counter-Culture*-Protestbewegung in den USA in den 1960er und 1970er Jahren –, stellt Frankreich in vieler Hinsicht einen Sonderfall dar, der auch aus diesem Grunde in den Beiträgen des vorliegenden Bandes eine herausragende Stellung einnimmt. Der französische Historiker Michel Winock hat diese Ausnahmestellung Frankreichs mit Blick auf seine ausgeprägte kollektive Protestmentalität, die mehrfach in der französischen Geschichte zu revolutionären Umbrüchen führte, als ‚fièvre hexagonale‘ bezeichnet, als ein kollektives ‚Fieber‘ in den Grenzen des sechseckigen französischen Territoriums („Hexagone“).²⁴ Nicht zufällig trägt die kollektive Symbolfigur der französischen Republik, die Marianne-Figur, die sich als Büste in allen französischen Rathäusern und als Bildmotiv u. a. auf französischen Briefmarken findet, die phrygische Mütze der protestierenden und aufständischen Handwerker von 1789-92. Sie lässt zudem alle Franzosen*innen an Eugène Delacroix‘ berühmtes Bild „La liberté guidant le peuple“ („Die Freiheit führt das Volk“) denken, das sie Fahne schwenkend und

22 Lüsebrink (1983: 16-64).

23 Vgl. hierzu Foucault (1975), Kap. IV.II; Foucault (1994: 740-753, hier S. 743).

24 Winock (2009).

mit Gewehr und aufgepflanztem Bajonett auf den Barrikaden von 1830 zeigt. Kennzeichnenderweise erinnert das Profilbild, das die Krankenpflegerin Ingrid Levasseur, eine der Wortführerinnen der Gelbwestenbewegung in Frankreich, für ihre Facebookseite – bewusst oder unbewusst – auswählte, an jene Marianne-Figur und an Delacroix' berühmtes Gemälde: „Mit dem rechten Arm reckt sie eine Frankreichfahne in die Höhe, wie die berühmte Barrikadenkämpferin auf Eugène Delacroix' Gemälde ‚Die Freiheit führt das Volk‘. Das bald 200 Jahre alte Bild entwickelte sich zur internationalen Ikone des Widerstands, Levasseur wiederum wurde in den vergangenen Monaten zu einem der Gesichter des zornigen Frankreich.“²⁵

Die kulturellen Praktiken des Protests sind eng mit kultur- und epochenspezifischen Medienkulturen verbunden. Wie der Soziologe Niklas Luhmann und der Politikwissenschaftler Patrick Champagne²⁶ betont haben, ist die Wirkung von Protestbewegungen unmittelbar verknüpft mit der Intensität ihrer Wahrnehmung in den Medien und in der Öffentlichkeit, die wiederum durch gezielte Formen der medialen Inszenierung und Vermittlung durch die Akteure beeinflusst und in gewissem Maße gesteuert werden kann. Die Ausprägung kultureller Praktiken des Protests und ihre öffentliche Wirkung sind wiederum verbunden mit der Medienentwicklung. Die „Medienrevolutionen“²⁷ der letzten fünf Jahrhunderte haben in der Tat auch unmittelbare Auswirkungen auf die mit Protestbewegungen verbundenen kulturellen und medialen Praktiken ausgeübt. Erst die Produktion und soziale Verbreitung von Druckerzeugnissen – vom illustrierten Flugblatt bis zur Zeitung – seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert ermöglichten es Protestbewegungen, nationale und in der Folge transnationale Öffentlichkeiten zu erreichen und zu mobilisieren²⁸; die Medienrevolutionen des 19. und 20. Jahrhunderts mit der Erfindung der Massenpresse um 1830 und dann des Radios, des Films und des Fernsehens veränderten, wie das Beispiel Mai 68 zeigt, in entscheidendem Maße die medialen Ausdrucks-, Inszenierungs- und Wirkungsformen von Protestbewegungen. Ein erneuter Umbruch erfolgte durch die Einführung des Internets und die globale Verbreitung der sozialen Medien seit Ende der 1990er Jahre. Durch sie wurden völlig neue Ausdrucksformen wie Facebook, Twitter, Podcasts, Protestvideos und Blogs geschaffen, die millionenfach geklickt werden und die soziale sowie transnationale Verbreitung von Protestbewegungen in bisher ungeahnter Weise beschleunigt haben.

25 Pantel (2019).

26 Luhmann (1996a und 1996b); Champagne (1990).

27 Vgl. hierzu den grundlegenden und inspirierenden Aufsatz von Elsner et al. (1991: 83 - 123).

28 Vgl. hierzu das grundlegende Werk von Eisenstein (1979), das auch auf die Auswirkungen der Entstehung und Verbreitung der Druckerpresse und der Printmedien auf die Reformationsbewegung und andere Protestbewegungen des 16. Jahrhunderts eingeht.

Zugleich scheint die internetbasierte, aktuelle Medienrevolution populistischen Protestbewegungen des rechtsextremen Spektrums erheblichen Auftrieb und neue Entfaltungsmöglichkeiten zu geben, wie die QAnon-Bewegung in den USA seit 2017 (die besonders bei den US-Präsidentenwahlen 2020 aktiv war) und Teile der Anti-Covid-Bewegungen in verschiedenen westlichen und auch außereuropäischen Ländern (wie Kanada) in den Jahren 2020-22 belegen.

So nahm die Gelbwesten (*Gilets jaunes*)-Protestbewegung in Frankreich im Herbst 2018 ihren Ausgang von einer im Internet von Priscillia Ludosky, Besitzerin eines Online-Kosmetikshops in dem französischen Provinzstädtchen Savigny-le-Temple (Seine-et-Marne), lancierten Petition, in der von der Regierung die nachhaltige Senkung der kurz zuvor erhöhten Benzinsteuern gefordert wurde. Die Petition wurde von Éric Drouet, von Beruf Lastwagenfahrer und auch einer der späteren Wortführer der *Gilets jaunes*, entdeckt und von ihm und seinen Freunden auf Facebook verbreitet. Innerhalb von zwei Monaten wurde sie von über einer Million Menschen unterzeichnet, nachdem auch die Presse hiervon berichtet hatte und die Verbreitung hierdurch weiter verstärkte. Die Petition stellte den Auslöser für die *Gilets-Jaunes*-Protestbewegung dar, die sich sehr schnell vom Internet auf die Straße verlagerte und in Frankreich neun Monate lang bis zu 287.000 Demonstrant*innen pro Woche mobilisierte.²⁹ Auch die nach dem Vorbild der kanadischen „Freedom Convoy 2022“-Bewegung in Frankreich Anfang Februar 2022 entstandene „Convoi de la liberté“-Bewegung wurde ausgehend vor allem von einer Facebookseite mit dem Namen der Protestbewegung initiiert, die innerhalb weniger Tage 270.000 Abonnent*innen verzeichnete.³⁰

Medienwandel und Medienrevolutionen beeinflussten somit in entscheidendem Maße den öffentlichen Ausdruck von Protestbewegungen und ihre mediale Inszenierung sowie Wahrnehmung. Zugleich sind hierbei plurisäkulare Langzeit-Kontinuitäten zu erkennen. Ein durchgehendes Charakteristikum von Protestbewegungen in kultureller und medialer Hinsicht bilden seit mehreren Jahrhunderten neben ritualisierten und damit inszenierten Symbolhandlungen – von der geballten Faust bis zu improvisierter symbolischer Volksjustiz – Formen der Mündlichkeit, die trotz des grundlegenden Medienwandels der letzten Jahrhunderte einen weiterhin wichtigen Stellenwert einnehmen. Hierzu gehören insbesondere kollektiv skandierte Slogans und Sprechchöre, mündliche Ansprachen und Appelle sowie gemeinsam gesungene militante Chansons, unter

29 Leclerc (2018). Zu den Teilnehmer*innenzahlen der *Gilets-jaunes*-Proteste siehe „Nombre de participants lors des manifestations des gilets jaunes en France entre novembre 2018 et juin 2019.“ <https://fr.statista.com/statistiques/952143/nombre-manifestants-gilets-jaunes-france> (Zugriff 20.2.2022).

30 Otter (2022).

denen die Revolutionslieder *Ça ira* (1790) und *La Marseillaise* (1792) sowie die *Internationale* (1888), das Kampflied der sozialistischen Arbeiterbewegung, die bekanntesten und auch heute noch präsenten Lieder darstellen.

Inter- und transkulturelle Dimensionen

Wie der Soziologe Hans Joas betont, haben sich „im Zuge sich beschleunigender Internationalisierungs- und Globalisierungsprozesse auch Protestgruppen und soziale Bewegungen immer stärker grenzüberschreitend vernetzt und dabei vor allem die Folgen neoliberaler Globalisierung thematisiert.“³¹ Zweifellos haben im Kontext der vom Neoliberalismus sowie der Medienkultur des Internets geprägten neuen Phase der Globalisierung Protestformen und -kulturen in einem vorher nie dagewesenen Maße eine internationale Dimension angenommen. Bewegungen wie die von Greenpeace und Attac getragenen globalisierungs- und sozialkritischen sowie ökologischen Protestbewegungen der letzten Jahrzehnte oder die „Black Lives Matter“-Bewegung, die „#MeToo“-Bewegung und die Fridays for Future-Bewegung der letzten Jahre und der Gegenwart, die allesamt globale Dimensionen aufweisen, stellen hierfür herausragende, symptomatische Beispiele dar.

Trotzdem soll nicht aus dem Blick geraten, dass transkulturelle und tendenziell auch globale Protestbewegungen nicht nur ein Phänomen der Gegenwart sind, sondern auch eine historische (Tiefen-)Dimension aufweisen. Stellten die Bauernproteste, -revolten und aufstände des 16.-18. Jahrhunderts in Europa in erster Linie noch regionale und transregionale Phänomene dar, so übten die im Kontext der Französischen Revolution entstandenen Protestformen eine genuin transnationale und in der Folge – in einer längerfristigen Perspektive betrachtet – eine globale, alle Kontinente und zahlreiche Gesellschaften des Globus erfassende Wirkung aus. Dies gilt auch für die im Rahmen der sozialistischen und kommunistischen Bewegungen sowie der Gewerkschaftsbewegung des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts entstandenen Ideologien und die mit ihnen verbundenen Formen des sozialen Protests. Auch sozialpolitische Protestbewegungen wie die zunächst in den USA entstandene *Counter-Culture*-Bewegung oder die wesentlich von den Ereignissen in Paris geprägte Bewegung von Mai 68 wiesen eine weit über die USA bzw. Frankreich und Europa hinausreichende, nahezu globale Dimension auf.³²

In kulturwissenschaftlicher Perspektive lassen sich diese Phänomene und Prozesse in erster Linie mit den Begriffen und methodischen Konzepten *Transkulturalität* und *Interkulturalität* beschreiben und analysieren. Der Begriff

31 Joas (2007: 632).

32 Vgl. hierzu Gilcher-Holtey (2008), hier insb. der Aufsatz von Donatella Della Porta (2008); Kurlansky (1988).

„Transkulturalität“, der eine vielschichtige Bedeutung aufweist³³, zielt auf die Analyse von Phänomenen, die kulturelle Grenzen überschreiten und mehrere Kulturen erfassen. Bezüglich transkultureller Protestbewegungen ließe sich in dieser Perspektive eine ‚kulturelle Kartographie‘ erstellen, die darauf abzielt, die transkulturelle Wirkung von spezifischen Protestbewegungen (wie Mai 68 oder „Fridays for Future“) zu erfassen und den kulturellen Transfer von Protestformen, Soziabilitätsformen sowie medialen Ausdrucksformen des Protests möglichst präzise zu erfassen und zu analysieren. Die *interkulturelle Perspektive* zielt hingegen, als eine zugleich differente und komplementäre Untersuchungsperspektive, auf die Aneignungs-, Transformations- und Re-Interpretationsprozesse von Protestbewegungen, die in anderen Kulturen entstanden sind. Der Begriff „Interkulturalität“ lässt sich definieren als ein „gegenseitiger Prozess des Austauschs, der Interaktion, der Verständigung, der Interpretation, der Konstruktion [...], der dann relevant wird, wenn Kulturen auf der Ebene von Gruppen, Individuen und Symbolen in Kontakt miteinander kommen und nicht über dieselben Wertorientierungen, Bedeutungssysteme und Wissensbestände verfügen.“³⁴ Eine interkulturelle Analyse transkultureller Protestbewegungen impliziert somit zu erfassen, wie sich Protestformen in ihren verschiedenen sozialen und medienorientierten Ausprägungen verändert haben. Der Mai 68 in Paris und die in seinem Kontext entstandenen Protestbewegungen etwa im Senegal, in Kanada und in Mexiko weisen in Teilbereichen übereinstimmende Forderungen und Protestformen (wie Demonstrationenmärsche, Straßenblockaden, Slogans, Flugblätter) auf; aber nicht nur die soziale Zusammensetzung der Protestierenden, sondern auch Sprache, Begrifflichkeit, Ästhetik sowie das verwendete Medienspektrum weisen zum Teil erhebliche und grundlegende Unterschiede auf. So spielte bei den Protesten im Mai und Juni 1968 in Dakar (Senegal) die postkoloniale Situation eine herausragende Rolle, d. h. die Infragestellung der herrschenden, von der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich gestützten Eliten des Landes, ebenso wie die kulturelle und sprachliche Übersetzung zentraler Forderungen der protestierenden Studierenden, Arbeiter, Schüler und Arbeitslosen in die neben dem Französischen als offizielle Amtssprache in der sozialen Kommunikation dominierende Wolof-Sprache. Anders als etwa in Frankreich oder Deutschland intervenierten im Senegal auch religiöse Autoritäten (die islamischen Marabouts) auf Seiten des damaligen Staatspräsidenten Léopold Sedar Senghor und appellierten – zunächst vergeblich – an die Protestierenden, den Streik und die Demonstrationen zu beenden.³⁵

33 Barmeyer (2013: 167-168).

34 (Ebda.: 81).

35 Vgl. hierzu die Saarbrücker Masterarbeit im Fach „Interkulturelle Kommunikation“ von Sarah Gisch (2016).

Bei den Anti-Impfpass-Protesten im Kontext der Covid-19-Pandemie im Jahre 2021 und Anfang des Jahres 2022 lassen sich gleichfalls – trotz ähnlicher Zielsetzungen und vergleichbarer Aktionsformen der Protestbewegungen – in den verschiedenen Gesellschaften deutlich unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen und Symbole erkennen. Während beispielsweise die kanadischen Protestierenden – in Ottawa vor allem Lastwagenfahrer – kanadische Fahnen schwenkten und ihre Körper und Gesichter mit den kanadischen Nationalfarben rot und weiß bemalten, spielten in Frankreich die französische *Tricolore* und der Bezug auf die republikanisch-revolutionäre Protesttradition Frankreichs, wie bereits bei der Gelbwestenbewegung³⁶, eine herausragende Rolle. Die auf Transparenten und Kleidungsstücken immer wieder erscheinenden Begriffe „Liberté“, „Tyranie“ und „Dictature“ weisen in beiden Kulturen, der französischen und der kanadischen, sehr unterschiedliche, historisch geprägte Bedeutungen und Assoziationen auf. In Frankreich lassen sie an die Freiheitsversprechen der Französischen Revolution und ihre in allen französischen Rathäusern präsente Devise „Liberté – Égalité – Fraternité“ denken ; die Gegenbegriffe „Tyrannei“ und „Diktatur“ hingegen werden mit den historischen Erfahrungen des absolutistischen *Ancien Régime*, das die Revolutionäre von 1789 stürzten, und des NS-nahen Pétain-Regimes während des Zweiten Weltkriegs verbunden. Dies brachte die Protestierenden dazu, den französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron in Slogans, die sie auf ihre gelben Westen schrieben, provokativ mit dem Sonnenkönig Ludwig XIV. zu vergleichen und ihn, in der bewusst gewählten deutschen Schreibweise, als „Diktator“ zu bezeichnen.

36 Siehe hierzu und zum Folgenden Wahnich (2020) und das Dossier „Approches ethnographiques des gilets jaunes“, 42 S. <https://revues.mshparisnord.fr/chcp/index.php?id=124> (Zugriff 20.2.2022).

Literatur

- Aberle, David (1991). *The Peyote Religion among the Navaho*. 2. Auflage [1. Auflage 1966] (Chicago: University of Chicago Press).
- Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. (Conversations-Lexicon)* (1824) Sechste Original-Auflage. Artikel „Protestare“ und „Protestation“, Bd. VII (Leipzig: Brockhaus).
- Arendt, Hannah (1986). *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. 2. Auflage [1. Auflage 1955] (München: Piper).
- Arendt, Hannah (2011). *Vita Activa*. Taschenbuch 10. Auflage [1. Auflage 1960] (München: Piper).
- Barmeyer, Christoph (2013). „Kultur“, in: *Taschenlexikon Interkulturalität*. (Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht) (UTB 3739), S. 95-96.
- Barmeyer, Christoph (2013). „Transkulturalität“, in: *Taschenlexikon Interkulturalität* (Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht) (UTB 3739), S. 167-168.
- Benhabib, Seyla (1998). Hannah Arendt. *Die melancholische Denkerin der Moderne* (Hamburg: Rotbuch).
- Champagne, Patrick (1990). *Faire l'opinion. Le nouveau jeu politique* (Paris: Minuit).
- De Tocqueville, Alexis (1985/ 1835/40). Über die Demokratie in Amerika (Stuttgart: Reclam).
- Della Porta, Donatella (2008). „1968‘ – Zwischennationale Diffusion und transnationale Strukturen. Eine Forschungsagenda“, in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.) 1968. *Vom Ereignis zum Mythos*. Frankfurt/M.: Suhrkamp), S. 173-198.
- Della Porta, Donatella & Mario Diani (2007) *Social Movements: an introduction*. 3. Auflage [1. Auflage 1998]. (Malden: Blackwell Publishing).
- Della Porta, Donatella (2015). *Social Movements in Times of Austerity* (Cambridge: Polity).
- Drosdowski, Günther, Grebe Paul und weiteren Mitarbeitern der Dudenredaktion (1963). „Protestieren“ in: *Duden Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache* (Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag).
- Durkheim, Emile (1980). *Die Regeln der soziologischen Methode* (Frankfurt am Main: Suhrkamp) 6. Auflage. 1. Auflage 1984.

- Eisenstein, Elizabeth (1979). *The Printing Press as an Agent of Change. Communications and Cultural Transformations in Early-Modern-Europe* (Cambridge: Cambridge University Press).
- Elsner, Monika, Gumbrecht, Hans Ulrich, Müller, Thomas und Spangenberg, Peter M. (1991). „Von Revolution zu Revolution. Zur Kulturgeschichte der Medien, in: Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hg.). *Die Münzen der Kommunikation. Gattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. Funkkolleg Medien und Kommunikation. Konstruktionen von Wirklichkeit.* (Weinheim und Basel: Beltz). (Studienbrief 6), S. 83-123.
- Foucault, Michel (1975). *Surveiller et punir. Naissance de la prison* (Paris, Gallimard). Michel Foucault (1994) „Entretien sur la prison: le livre et la méthode“, in: Foucault, *Dits et écrits, 1954-1988.* (Paris: Gallimard), Bd., II: 1970-1975, S. 740-753.
- Fridays for Future. List of Countries. <https://fridaysforfuture.org/what-we-do/strike-statistics/list-of-countries/>, abgerufen am 21.02.2022.
- Fuchs-Heinritz, Werner, Lautmann, Rüdiger, Rammstaedt, Otthein und Hanns Wienold (1995). *Lexikon zur Soziologie* (Opladen: Westdeutscher Verlag).
- Geißel, Brigitte, Freise, Matthias (2015). „Zivilgesellschaft und Soziale Bewegungen in der Vergleichenden Politikwissenschaft“, in: Hans-Joachim Lauth, Marianne Kneuer und Gert Pickel (Hrsg.). *Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft* (Wiesbaden: Springer NachschlageWissen), https://doi.org/10.1007/978-3-658-02993-7_40-1.
- Gisch, Sarah (2016). *Mai 68 im internationalen Kontext. Das Beispiel Dakar.* (Saarbrücken: Phil. Fakultät), Masterarbeit im Studienfach „Interkulturelle Kommunikation“, unveröffentl. Manuskript.
- Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.) (2008). 1968. *Vom Ereignis zum Mythos.* (Frankfurt am Main: Suhrkamp).
- Habermas, Jürgen (1982). *Theorie des kommunikativen Handelns*, Band 1 (Frankfurt a. M.: Suhrkamp).
- Habermas, Jürgen (1983). *Theorie des kommunikativen Handelns*. Band 2 (Frankfurt a. M.: Suhrkamp).
- Heberle, Rudolf (1967). *Hauptprobleme der politischen Soziologie* (Stuttgart: Ferdinand Enke).

- Hirschman, Albert O. (1974). *Abwanderung und Widerspruch. Reaktionen auf Leistungsabfall bei Unternehmungen, Organisationen und Staaten* (Tübingen: Mohr).
- Joas, Hans (Hg.) (2007). *Lehrbuch der Soziologie*, 3., überarb. und erw. Auflage. (Frankfurt am Main und New York: Campus).
- Kneer, Georg (1997). „Zivilgesellschaft“, in: Kneer, Georg, Nassehi, Armin und Markus Schroer (Hrsg.). *Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen* (München: Wilhelm Fink), S. 228-252.
- Kurlansky, Mark (1988). *1968. The Year That Rocked The World*. (London: Vintage).
- Larousse (o. J. ca. 1980). Art. „Manifestation“ und „Manifeste“ in: *Nouveau Larousse Illustré. Dictionnaire Universel Encyclopédique*. Paris; Larousse) Bd. V.
- Leclerc, Aline (2018). „Priscilla Ludosky, porte-parole des ‘gilets jaunes’: ‘Ce n’est qu’un premier rendez-vous, on en attend d’autres’“, in: *Le Monde*, 28.11.2018.
- Lipsky, Michael (1968). „Protest as a Political Resource“, in: *The American Political Science Review*. Vol. 62, No. 4, pp. 1144-1158.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (1983). *Kriminalität und Literatur im Frankreich des 18. Jahrhunderts. Literarische Formen, soziale Funktionen und Wissenskonstituenten von Kriminalitätsdarstellung im Zeitalter der Aufklärung*. Mit einem Vorwort von Rolf Reichardt (München/Wien: Oldenbourg-Verlag).
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (2016). *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. 4. Aktual. Auflage. (Stuttgart/Weimar: Metzler).
- Luhmann, Niklas (1991). *Soziologie des Risikos* (Berlin: de Gruyter).
- Luhmann, Niklas (1996a). *Die Realität der Massenmedien*. 2. Erw. Ausgabe, (Opladen: Westdeutscher Verlag).
- Luhmann, Niklas (1996b). *Protest. Systemtheorie und soziale Bewegungen* (Frankfurt am Main: Suhrkamp).
- Luhmann, Niklas (1998). *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (Frankfurt am Main: Suhrkamp).
- Mathieu, Lilian (2007) „L’espace des mouvements sociaux“, in: *Politix*, 2007/1 (n°77), S. 131-151.

- Merkel, Wolfgang (82022). „Zivilgesellschaft“, Version 08.06.2022, 09:10 Uhr, in: Staatslexikon online, URL: <https://www.staatslexikon-online.de/Lexikon/Zivilgesellschaft> (abgerufen: 14.09.2022).
- Moore, Barrington (1984). *Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand* (Frankfurt am Main: Suhrkamp). Zweite Auflage. 1. Auflage 1982.
- Nassehi, Armin (2020). *Das große Nein. Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protests* (Hamburg: kursbuch.edition).
- Norris, Pippa (2002). *Democratic Phoenix: Reinventing Political Activism* (Cambridge: Cambridge University Press).
- Opp, Karl-Dieter (2009). *Theories of Political Protest and Social Movements* (London: Routledge).
- Otter, Margaux (2022). „Le ‚convoi de la liberté‘ est-il l’héritier des ‚gilets jaunes‘ ?“, in: L’Obs (Paris), 10.2.2022.
- Pantel, Nadia (2019). „Das Gesicht des zornigen Frankreichs“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 24.1.2019, URL: <https://www.sueddeutsche.de/politik/frankreich-gelbwesten-ingrid-levavasseur-1.4300916> (abgerufen: 25.01.2023).
- Raschke, Joachim (1985). *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriss* (Frankfurt am Main/New York: Campus).
- Roth, Roland und Dieter Rucht (2008). *Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945: Ein Handbuch* (Frankfurt am Main: Campus).
- Roth, Roland (2018). „Eine neue Generation von Protesten? Ein Literaturbericht“, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, Ausgabe 2/2018, S. 429-452.
- Rucht, Dieter (2003). „Bürgerschaftliches Engagement in sozialen Bewegungen und politischen Kampagnen“, in: *Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“* Deutscher Bundestag (Hrsg.): Bürgerschaftliches Engagement in Parteien und Bewegungen (Opladen: Westdeutscher Verlag), S. 17-155.
- Rucht, Dieter (2009). „Soziale Bewegungen“, in: Fuchs, Dieter und Edeltraud Roller (Hrsg.) *Lexikon Politik. Hundert Grundbegriffe* (Stuttgart: Reclam), S. 272-275.

- Rucht, Dieter (2021). „Neue Soziale Bewegungen“, in: Andersen, Uwe, Bogumil, Jörg, Marschall, Stefan und Wichard Woyke (Hrsg.) *Handwörterbuch des politischen Systems* (Wiesbaden: Springer VS), S. 652-655.
- Scott, Richard W. (1986). *Grundlagen der Organisationstheorie* (Frankfurt/Main: Campus).
- Tilly, Charles (2004). *Social Movements 1768 – 2004* (Boulder and London: Paradigm).
- Wahnich, Sophie (2020). „Révolution française: un scénario inactuel pour les gilets jaunes“, in: *Condition humaine/Conditions politiques. Revue internationale d'anthropologie du politique*, 1, 2020 (ohne Seitenangaben). <https://revues.mshparisnord.fr/chcp/index.php?id=124>
- Winock, Michel (2009). *La fièvre hexagonale. Les grandes crises politiques 1871-1968*. (Paris: Seuil).
- Zimmer, Annette und Stefan Nährlich (2000). „Zur Standortbestimmung bürgerschaftlichen Engagements“, in: Zimmer, Annette und Stefan Nährlich (Hrsg.) *Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven* (Opladen: Leske+Budrich). S. 9-22.